



Evangelische  
Fachhochschule  
Darmstadt

---

Forschungszentrum

---

Sakari Kainulainen

## Richtig, wahr und nützlich - Forschung an Fachhochschulen

Redaktion: Dagmar Hosemann

Einleitung: Patricia Bell & Alexa Köhler-Officerski

---

Arbeitspapiere aus der  
Evangelischen Fachhochschule Darmstadt  
Nr. 6 - Januar 2007

ISSN 1612-8532 (Printversion)

**Impressum:**

Evangelische Fachhochschule Darmstadt  
Forschungszentrum  
Zweifalltorweg 12  
D-64293 Darmstadt

**Tel:** 061 51/87 98 0

**Fax:** 061 51/87 98 58

**E-Mail:** [forschung@efh-darmstadt.de](mailto:forschung@efh-darmstadt.de)

**Internet:** <http://forschung.efh-darmstadt.de>

**Redaktion:** Patricia Bell

**ISSN** 1612-8532

Bei der Abfassung von Manuskripten sind die „Hinweise für unsere AutorInnen“, die unseren Webseiten zu entnehmen sind, zu beachten.

Auf Anforderung werden Exemplare gegen Übersendung der Portokosten in Briefmarken zugesandt.

## **Zusammenfassung**

Dieser Artikel gibt uns Einblick in die aktuelle Diskussion zum Thema Forschung und die damit einhergehende hochschulpolitischen Entwicklungen an der Diakonischen Fachhochschule in Finnland (Diakonia). Die Diakonia mit derzeit 3.000 Studierenden hat acht Standorte und bietet die vier Studiengänge Sozialarbeit, Pflege, Gebärdensprache und Medien/Kommunikationswissenschaft an. Sie ist die größte Hochschule für Sozialarbeit in Finnland und eng mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Finnland verbunden. In den letzten Jahren hat das Ministerium für Wissenschaft und Bildung in Finnland Fachhochschulen dazu angehalten, ihre Forschungsbestrebungen verstärkt im Interesse regionaler volkswirtschaftlicher Interessen auszurichten. Diese Erwartung seitens der Regierung war von einem nicht unerheblichen Zuwachs an finanziellen Ressourcen für Forschung und Entwicklung begleitet. In seinem Artikel beschreibt Dr. Sakari Kainulainen, Leiter des Forschungszentrums der Diakonia, zum einen die Resonanz innerhalb Diakonia auf diese hochschulpolitischen Veränderungen und zum anderen die bedeutende Rolle, die Fachhochschulen seines Erachtens im Bereich der angewandten Forschung und der regionalen Entwicklung zukommt.

**Schlüsselbegriffe:** angewandte Forschung, Hochschulpolitik, Kirche und Bildung, Ausbildung in sozialen Berufen, deutsch-finnischer Vergleich

## **Abstract**

This article outlines the recent developments and ongoing debates on research at the Diaconia University of Applied Sciences in Finland (Diak). Diak has currently approximately 3.000 students enrolled on Degree courses in Social Services, Nursing, Sign Language and Media and Communication at eight campuses throughout the country. It is the largest organisation for training social workers and is a closely associated with the Evangelical Lutheran Church of Finland. In recent years the Ministry of Education in Finland has urged Polytechnics to increase their research and development capacity in order to play a key role in regional economic development. This expectation has been supported by a corresponding increase in central government funds for research and development. In this article Dr. Sakari Kainulainen, Head of Research for Diak describes their response to this increased demand and outlines the unique role Polytechnics can play in applied research and regional development.

**Key Words:** Applied research, politics of higher education, religion and education, social service training, German - Finnish comparison

## Einleitung

In diesem Arbeitspapier veröffentlichen wir einen Aufsatz zum Thema Forschung von Dr. Sakari Kainulainen, dem Leiter des Forschungszentrums der Diakonia-Fachhochschule in Finnland. Fachhochschulen für Sozialwesen in Finnland werden im Gegensatz zu Fachhochschulen für Sozialwesen in Deutschland von forschungsfördernden Ministerien nicht nur bei der Verteilung von Forschungsgeldern berücksichtigt, sondern auch zu Forschung angehalten. In diesem Kontext ist zu verstehen, dass Dr. Kainulainen in seinem Artikel insbesondere die Forderung des Staates nach mehr Forschung aus der Perspektive kirchlicher Hochschulen für Sozialwesen diskutiert.

Die Ausgangsvoraussetzungen der Diakonia und der EFHD sind sehr unterschiedlich. Dennoch ist beiden Hochschulen gemeinsam, dass sie auf politische und gesellschaftliche Veränderungen reagieren und sich in ihrer Orientierung auf das Sozialwort der Kirchen beziehen. Darüber hinaus ist die von Dr. Kainulainen gestellte Frage, um wessen Wohl und Nutzen es geht, wenn wir postulieren, Forschung solle von Nutzen sein, auch für uns interessant. Wir sind beide auch angehalten, für den Praxisalltag gewinnbringende Forschungsergebnisse zu liefern und als kirchliche Fachhochschule den Dialog zwischen Theologie und Sozial- bzw. Pflegewissenschaft weiterzuführen.

Die Auseinandersetzung von Dr. Kainulainen mit Forschung aus der Perspektive der Diakonia in Finnland, also auf der Grundlage völlig anderer hochschulpolitischer Voraussetzungen, kann uns einen Perspektivenwechsel ermöglichen und so eine Anregung für unsere Diskussion über die Ausrichtung und das Verständnis von Forschung sein.

Um zur Forschungstätigkeit an der EFHD Stellung zu beziehen, ist es zunächst wichtig, das Kirchengesetz zur Errichtung der EFHD durch die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau im Jahr 1973 anzusprechen. Hier wurde Forschung als Aufgabe zur Förderung der Lehre genannt, aber nur insoweit der Lehrauftrag dadurch nicht beeinträchtigt wird<sup>1</sup>. Seit Anfang der 90er Jahre wurden dann sukzessive Strukturen geschaffen, um forschende Tätigkeiten zu unterstützen, wie z. B. der Anspruch auf Forschungssemester, die Einrichtung des Forschungszentrums und die Bereitstellung von Forschungsgeldern. Auf der Bundes- und Landesebene werden Fachhochschulen für Sozialwesen in Deutschland bei der Vergabe von Forschungsgeldern nachrangig berücksichtigt. Betriebswirtschaftliche, ingenieur- und naturwissenschaftliche Fachbereiche haben hier einen Vorteil.

Es ist daher unsere Aufgabe zu überlegen, wie wir uns trotz der begrenzten Rahmenbedingungen am besten in der Forschungslandschaft positionieren. Dr. Kainulainen stellt in seinem Abstrakt die Gewährleistung des Zuwachses an beruflicher Kompetenz als

---

<sup>1</sup> Kirchengesetz zur Errichtung einer Evangelischen Fachhochschule in Darmstadt durch die EKHN § 2 Abs. 1, Satz 4

zentrale Aufgabe der Fachhochschulen dar. Auf dem Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklung in Finnland empfiehlt er, die Ausrichtung der Forschungstätigkeit zum einen auf die Veränderungen im Arbeitsleben hin auszurichten, zum anderen die konkrete Bedeutung und den Nutzen der Forschung als zentralen Faktor für die Forschungsausrichtung zu berücksichtigen. An der Schnittstelle von Wissenschaft und Praxis haben Fachhochschulen nun einen entscheidenden Vorteil gegenüber den Universitäten, da sie aufgrund ihrer über 35-jährigen Erfahrung in der Ausbildung von Fachkräften über einen privilegierten Blick auf die Praxisentwicklung verfügen. Forschung an Fachhochschulen ist daher von wesentlicher Bedeutung für die Reflektion der Praxis. Gleichzeitig kommt den Fachhochschulen durch die Ausbildung von Fachkräften auch eine wesentliche Rolle bei der Gestaltung der Praxisentwicklung zu. Da Soziale Arbeit, Heilpädagogik und Pflegewissenschaft im Wesentlichen keine universitären Fächer sind, haben Fachhochschulen den Auftrag, Praxisforschung und Grundlagenforschung für diese Berufsfelder zu betreiben. Lehrende der Fachhochschulen vollziehen so einen ständigen Perspektivenwechsel und haben einen großen Erfahrungsschatz mit dem sich gegenseitig unterstützenden Kreislauf von Theorie und Praxis. Forschung an Fachhochschulen bereichert somit nicht nur das Studium durch „Forschendes Lernen“ sondern trägt auch zur Verwissenschaftlichung der Arbeitsfelder bei (Miethe, Stehr, Roth 2005), parallel trägt sie zur Praxiserfahrung der Lehrenden bei (Maier 2000).

Die Einführung der neuen Studiengänge ist eine Herausforderung und bietet uns gleichzeitig neue Chancen. Aufgrund der Vielfalt an wissenschaftlichen Disziplinen an der EFHD hat sich ein breiter Forschungsbegriff entwickelt, den wir sehr wertschätzen. Allerdings gilt es für die Zukunft zu überdenken, welche Verbesserungen eine Koordination der forschenden Tätigkeit mit sich bringen könnte. Im Rahmen der Modularisierung sind synergetische Optimierungen nicht nur im Bereich von Lehrveranstaltungen, wie zum Beispiel der Forschungsmethodenlehre möglich, sondern auch in anderen Bereichen, wie bei der Betreuung von Abschlussarbeiten. Eine thematische Bündelung der Abschlussarbeiten und Kolloquien könnten den StudentInnen ermöglichen, sich gegenseitig zu unterstützen und die eigene Reflektion zu vertiefen. Im Rahmen von Fachtagen könnten dann ergänzend ausgewählte Arbeiten der StudentInnen präsentiert werden.

Die Reform der Studiengänge bietet neue Möglichkeiten, Forschung, Lehre und Praktika miteinander zu koordinieren. Die EFHD hat über die Jahre viele verschiedene Modelle der Verknüpfung von Forschung und Lehre erprobt. Die Integration von forschendem Lernen in die neuen Studiengänge wurde vielfach diskutiert. Von Seiten der Praxis fehlt es nicht an Forschungsfragen, leider können aber dort oft nicht die nötigen finanziellen Ressourcen bereitgestellt werden. Mit der Gründung eines sozialwissenschaftlichen Qualitäts- und Transfernetzwerks mit der Liga der freien Wohlfahrtsverbände Darmstadt und Umgebung, erhoffen wir uns eine längerfristige Planung und Koordination der praxisrelevanten Forschung. Dies könnte u.a. die Einbindung von Studierenden

in Forschungsprojekte erleichtern und die Verbindung von Forschung und Lehre stärken.

Aktuell sind Hochschulen mit einer zunehmenden Berufstätigkeit von StudentInnen konfrontiert. Dies ist eine Herausforderung, stellt aber gleichzeitig auch eine Ressource dar. Insbesondere in den Weiterbildungs-Masterstudiengängen finden sich immer mehr StudentInnen, die in verantwortlichen Positionen tätig sind und ihre Praxis forschend untersuchen. Parallel werden diese StudentInnen ihr neu erworbenes Wissen direkt in die Praxis einbringen. Es sollte überdacht werden, inwiefern wir diesen Forschungs-Praxis-Transfer vor Ort weiter stärken können. Die EFHD hat gute und vielfältige Kontakte zu regionalen Praxiseinrichtungen aufgebaut. Viele AbsolventInnen sind in führenden Positionen und schätzen die EFHD als berufsbildende Institution. Diese über Jahre hinweg gewachsenen Strukturen ermöglichen uns, die Praxisrelevanz von Forschung interaktiv herzustellen (cf Höhmann 2003). Die Kooperation mit Praxiseinrichtungen in der Region könnte in der Zukunft nicht nur das Ziel haben, die EFHD als Anlaufstelle für Fort- und Weiterbildung zu platzieren. Sie könnte auch dazu beitragen, dass die EFHD als regionales Kompetenzzentrum für Forschungs- und Praxistransfer wahrgenommen wird.

Patricia Bell

Alexa Köhler-Offierski

## **Richtig, wahr und nützlich**

### **Charakteristika und Möglichkeiten der Forschungs- und Entwicklungstätigkeit der Fachhochschulen<sup>2</sup>**

#### **1. Einleitung**

Die Fachhochschulen haben die Freiheit der Lehre und Forschung. Wenn von Freiheit die Rede ist, taucht rasch die Frage auf, warum man gerade die Freiheit und dazu noch die Freiheit der Forschung hervorhebt. In diesem Artikel soll das Wesen der an den finnischen Fachhochschulen betriebenen Forschung (und Entwicklungsarbeit) erörtert werden, indem man diese in Bezug auf die traditionelle Forschung an den Universitäten und den jüngsten Leitlinien reflektiert, die vom finnischen Unterrichtsministerium vorgegeben worden sind.<sup>3</sup>

Zunächst ist auf theoretischer Ebene der Rahmen abzustecken, in dem man Forschung betreiben kann. Dies versuche ich zu tun, indem ich die Bedeutung und den Inhalt der Freiheit der Forschung im Umfeld der Fachhochschulen erörtere. Meine Überlegungen fußen auf der allgemeineren Debatte über die Freiheit in der Gesellschaft. Danach setze ich mich mit der Natur der Forschungstätigkeit an Fachhochschulen und ihrer Besonderheit in Relation zu dem Humboldtschen Ideal des Forschens auseinander. Als Drittes versuche ich, die Zukunft der an der Fachhochschule vorzunehmenden Forschungs- und Entwicklungsarbeit zu evaluieren, wenn man die Zukunftshoffnungen, die das Unterrichtsministerium auf die Fachhochschulen gesetzt hat, zugrunde legt. Ich werde in diesem Artikel den Begriff der (Fachhochschul-) Forschung in der Weise verwenden, dass er auch verschiedene Arten der Entwicklungstätigkeit umfasst. Dies geschieht ausschließlich im Sinne der Flüssigkeit des Textes. Ich bin der Ansicht, dass ordentliche Entwicklungsarbeit in ihren Hauptzügen der Logik ordentlicher Forschung folgen muss: Sie baut auf vorhandenem Wissen auf, strebt danach, eine neue Aktivität hervorzubringen und wird systematisch und methodisch richtig realisiert. Es ist somit möglich, sie mit denselben Argumenten zu evaluieren.

#### **2. Die Freiheit der Forschung**

Im finnischen Gesetz über die Fachhochschulen ist die Freiheit der Lehre und Forschung nicht ohne Grund hervorgehoben worden. Freiheit beinhaltet etwas, was man für so wichtig hält, dass man es im Gesetz fest halten muss. Dieses „Etwas“ ist jedoch alles andere als klar und eindeutig. Der Begriff Freiheit und ihre Natur gehören zu denjenigen Dingen, die die Philosophen seit Aristoteles bis heute vielleicht am meisten be-

---

<sup>2</sup> Dieser Artikel ist in etwa mit demselben Inhalt im Jahre 2004 in dem Werk Hannu Kotila & Arto Mutanen (Hrsg.): „Tutkiva ja kehittävä ammattikorkeakoulu“ („Die forschende und entwickelnde Fachhochschule“) publiziert worden

<sup>3</sup> Die Forschungs- und Entwicklungsarbeit an den finnischen Fachhochschulen 2004.

schäftigt haben. Für Aristoteles führte die freie Entscheidung zu einem guten Leben<sup>4</sup>. Die Freiheit ist ganz allgemein von Belang für die natürliche positive Entwicklung, und man kann sie sogar als eine Voraussetzung für die letztere sehen<sup>5</sup>. J. S. Mill (M.DCCC.LIX) hat die instrumentelle Bedeutung der Freiheit betont. Die Freiheit an sich (als Selbstwert) sei ohne große Bedeutung. Er hat die Verwirklichung der Rechte des Individuums (in der Gemeinschaft) nicht für möglich gehalten, wenn nicht der Gemeinschaft teilweise das Recht zukäme, ihre Glieder zu natürlichen Unvermeidlichkeiten zu zwingen<sup>6</sup>. Die traditionelle Sicht von Freiheit wird repräsentiert von der Hobbes'schen Auffassung<sup>7</sup>, die schon zur Zeit Galileis ihre Begründung in der aus der Physik stammenden Einsicht fand, wonach „alle Körper ständig in Bewegung sind, sofern nicht irgendeine Kraft sie hindert“<sup>8</sup>. Freiheit ist demnach das Nichtvorhandensein solcher Hindernisse, die nicht in der Natur oder Beschaffenheit des Akteurs enthalten sind. Man sagt zum Beispiel, dass das Wasser frei ströme oder dass es die Freiheit habe, im Bett des Flusses zu fließen, da sich darin keine Hindernisse befinden. Das Wasser kann jedoch nicht woandershin fließen, denn die Uferböschungen verhindern dies. Obgleich Wasser ebenfalls die Begrenzung hat, nicht flussaufwärts fließen zu können, wird dies jedoch nicht als Unfreiheit des Wassers thematisiert, sondern seine Natur, flussabwärts zu fließen, wird als seine Neigung betont.

In Hobbes'schem Geiste ließe sich denken, dass die Fachhochschulforschung das Wasser<sup>9</sup> sei, das zwischen den vom Unterrichtsministerium aufgezogenen Uferböschungen dahin fließt und sich den Bodenformationen anschmiegt, die von einzelnen Fachhochschulen geschaffen wurden. Diese Metapher bringt in interessanter Weise auch den Umstand ans Tageslicht, dass Wasser in Bewegung langsam aber unweigerlich die es begrenzenden Faktoren verändert. Dergleichen ist zum Beispiel in der Anfangsphase der Fachhochschulen geschehen, als man ihren Forschungsaktivitäten keine vorbehaltlose Einwilligung hat geben wollen. „Das praktische Leben ist später mit Getöse über diesen Standpunkt hinweggerollt“, wie Osmo Lampinen konstatierte<sup>10</sup> als er die Stellung der Forschung im finnischen Fachhochschul-Umfeld erörterte.

Um bei der genannten Metapher zu bleiben, ermöglicht erst das Flussbett die Bildung eines Stromes. Mit anderen Worten: Damit Wasser frei fließen kann, müssen günstige Bedingungen dafür vorhanden sein, dass Wasser sich sammeln und strömen kann. Es sind also nicht nur abwesende Hindernisse, sondern auch günstige Verhältnisse, die die

---

<sup>4</sup> Aristoteles 1989, 41–52; Sen 1987, 1

<sup>5</sup> vgl. Sen 1987

<sup>6</sup> Jordan 1985, 77; 79

<sup>7</sup> Benn 1988, 129; Hobbes 1991, 145–146

<sup>8</sup> Pulkkinen 1989, 116

<sup>9</sup> Als ein Symbol für zielbestimmte Tätigkeit ist Wasser ein zu passives Element. Ebenso gut könnte man in diesem Kontext ein anderes, sich in gleicher Weise verhaltendes Phänomen heranziehen, zum Beispiel einen Schwarm von Insekten. Der Grundcharakter der Sache würde jedoch der gleiche bleiben.

<sup>10</sup> Osmo Lampinen 2002, 67)



Freiheit in reinster Form ermöglichen. Freiheit wird daher oft als Freiheit von Etwas (positiv) oder Freiheit für Etwas (negativ) definiert. Den negativen und den positiven Freiheitsbegriff kann man mit gutem Grund für die zwei Haupttypisierungen des Begriffs Freiheit halten. Für den einzelnen Forscher bedeuten diese zwei Formen der Freiheit einerseits eine geringe Zahl an Hindernissen bei der Wahl der Forschungsfragen (negative Freiheit) und andererseits die Möglichkeit, Forschung mit angemessenen Ressourcen auszuführen (positive Freiheit). Entsprechend hat die einzelne Fachhochschule, aber auch das gesamte Hochschulwesen, danach zu streben, dass die Voraussetzungen für die Forschungstätigkeit im Sinne sowohl der negativen als auch der positiven Freiheit garantiert werden.

In der Umgangssprache wird der Begriff Freiheit in mancherlei Zusammenhängen und Bedeutungen gebraucht. Häufig wird Freiheit als ein Zustand aufgefasst, in dem man keinem Zwang unterliegt. Freiheit ist somit das Fehlen von äußeren Hindernissen, die die Aktivität beschränken würden. Als Begriff erschöpft sich Freiheit jedoch nicht nur in dem Fehlen von Hindernissen und in den Möglichkeiten, sondern man muss sie auf verschiedenen Ebenen beurteilen. Laut Adler<sup>11</sup> ist der Mensch frei, wenn er

1. den Weg, den er gehen will, wählen kann;
2. wenn er nach der Fassung eines Beschlusses diesen auch ausführen kann; und
3. wenn er mittels Entscheiden und Handeln das von ihm Erstrebte erreichen kann.

Somit entsteht Freiheit und wird sichtbar in der Entscheidung, in der Tätigkeit und in dem Ergebnis.

Bezieht man nun diesen Gedanken Adlers auf die Institution (die Fachhochschule), so verwirklicht sich die Freiheit der Institution<sup>12</sup> dann, wenn sie das von ihr Erstrebte in Folge einer bewussten und realistischen Zielsetzung und einer sinnvollen Bemühung erreicht hat. Freiheit und gutes Leben scheinen sowohl positive als auch negative Freiheit zu erfordern. Die im Gesetz über die Fachhochschulen festgeschriebene Freiheit der Forschung bedeutet – wenn sie in ordentlicher Weise verwirklicht wird – nicht nur die Möglichkeit, das zu erforschen, was man will, sondern sie setzt auch die Existenz von Strukturen voraus, die Forschungstätigkeiten ermöglichen und lenken. Diese Betonung von Tätigkeit und Ergebnissen nimmt eine besonders zentrale Stellung an den Fachhochschulen ein, denn hier ist in allen Tätigkeiten/ Handlungen das Ziel integriert, zu einem Teil des Innovationssystems zu werden und Resultate für die Bedürfnisse des praktischen Wirtschafts- und Arbeitslebens hervorzubringen.

Die bewusste Planung und Steuerung von Aktivitäten verweist auf den mit dem Begriff der Freiheit nahe verwandten Begriff der „Autonomie“. Autonomie beschreibt vielleicht

---

<sup>11</sup> Adler (1958, 602)

<sup>12</sup> in diesem Zusammenhang kommt man nicht umhin, auf den Gedanken Aristoteles' über den Zusammenhang zwischen freier Wahl und gutem Leben hinzuweisen!

deutlicher das Zentrale und Spezifische des Hochschulwesens als der Begriff „Freiheit“<sup>13</sup>. Aber auch der Begriff der Autonomie ist nicht eindeutig. Laut Kant<sup>14</sup> gehören zur Autonomie sowohl Freiheit als auch Verantwortung: Sie sei wie eine Sammlung von selbst gemachten Gesetzen. Laut Pietarinen ist „ein Mensch selbstbestimmt in Bezug auf eine Sache, wenn er eine ausreichende Kompetenz besitzt, wenn er in hinreichendem Maße authentisch ist und wenn er die Macht besitzt, die für die Ausführung der Sache vorausgesetzt wird“.<sup>15</sup> Launis differenziert gleichfalls drei Ebenen der Autonomie. Er hält es für nützlich, die Autonomie des Denkens, des Willens und des Handelns voneinander zu unterscheiden<sup>16</sup>.

In Anlehnung an Launis beinhaltet Forschung an Fachhochschulen die Fähigkeit, die Dinge rational zu erwägen und sie gegeneinander abzuwägen. Eine Fachhochschulforschung, die die Autonomie des Willens besitzt, ist dazu fähig, ihren Willen und ihre Neigungen selbst zu definieren und diese kritisch zu beurteilen. Eine funktional autonome Fachhochschulforschung ist imstande, die auf der Basis ihrer Vorstellungen und Wünsche gefassten Pläne umzusetzen.

### **3. Der Charakter der an den Fachhochschulen betriebenen Forschung**

Bei der Forschungstätigkeit lassen sich grob gesehen dreierlei Dinge herausfiltern. Zum einen hat eine jede Forschung ihre eigenen Ausgangspunkte und die daraus entspringenden Ziele, welche die Form von Forschungsproblemen annehmen. Zum zweiten bedeutet Forschung eine von wissenschaftlichen Regeln gesteuerte Suche nach der Wahrheit, was sich auf den eigentlichen Forschungsprozess bezieht. Und zum dritten lassen sich Folgen beobachten, die aus den Bestrebungen, Lösungen für die jeweiligen Probleme zu finden, hervorgehen.

Bei der universitären Forschungstätigkeit hat man traditionell von den drei genannten Phasen vor allem die mittlere betont. Ihre Aufgabe hat man darin gesehen, nach der Wahrheit zu suchen und die Wahrheit zu ermitteln. In seiner reinsten Form hat dieses Denken bedeutet, dass die Wahrheit zum stärksten Prinzip erhoben wird, dass das Handeln reguliert (= Verismus). Mit anderen Worten: entweder die Wahrheit selbst oder zumindest das Streben nach Wahrheit ist seit dem Mittelalter als die höchste Erscheinungsform des Menschseins angesehen worden: „... das ultimative Glück des Menschen liegt in dem Nachdenken über die Wahrheit. Nur dies ist eine ihm eigene Tätigkeit, und er teilt sie in keiner Weise mit keinem anderen Wesen auf dieser Welt. Die Wahrheit wird nur ihrer selbst wegen gesucht, und sie richtet sich auf kein anderes Ziel als auf sich selbst.“<sup>17</sup> Obwohl die 800 Jahre, die nach der Niederschrift dieser Zeilen

---

<sup>13</sup> vgl. Lampinen 2002, 71–74; Laurinkari 2002

<sup>14</sup> Kant (1990, 134–135)

<sup>15</sup> Pietarinen (1994, 16)

<sup>16</sup> Launis (1994, 51)

<sup>17</sup> Niiniluoto 1980, 68

verflossen sind, unsere Auffassung von der wissenschaftlichen Tätigkeit und Forschung in ihrer reinsten Form in hohem Maße verändert haben, liegt der zentrale Zug des Universitätswesens immer noch in der Suche nach der Wahrheit. Die wissenschaftliche Methode hilft bei dieser Suche, und man ist bestrebt, die Methode möglichst reliabel zu halten, um „Invarianz in der Zeit“ zu finden. Wahrheit verweist allein schon definitiv auf eine Sache oder zumindest auf eine begrenzte Zahl von Sachen, welche ihrem Ideal zufolge nicht je nach dem, wer die Wahrheit sucht, variieren kann. Die Betonung dieser Wahrheit führt dazu, dass die Wissenschaft aus ihren Ergebnissen die Werthaltungen ihrer Akteure auszuschließen sucht (so genannte wertfreie Wissenschaft).

Das oben bezeichnete Hervorbringen reinen Wissens und das Suchen nach Wahrheit werden in der Fachhochschulwelt als fremd empfunden. An den Fachhochschulen und ihren Vorgängerinstitutionen hat man die Lehrtätigkeit und den Zuwachs beruflicher Kompetenzen betont und tut dies noch heute. Diese Akzentsetzung hat auch in der Forschungstätigkeit der Fachhochschule sichtbar zu werden.

Auf der anderen Seite lebt keine Institution in einem Vakuum, sondern atmet dieselbe Luft wie die sie umgebende Gemeinschaft und lebt häufig auch durch die Unterstützung dieser Gemeinschaft. Auch beim Universitätswesen ist dies der Fall. Nachdem es die Stärke der wissenschaftlichen Methode nachgewiesen hatte, sind seine Handlungsweisen immer mehr auf die Gesellschaft übergegangen. Mit der wissenschaftlichen Methode sind zuverlässige Resultate erzielt worden, und zwar nicht nur im Bereich der Forschungsarbeit, sondern auch in der Produktentwicklung und der sonstigen industriellen Tätigkeit. Dies hat eine deutliche Nachfrage nach einer solchen Forschungstätigkeit geschaffen, die in den vergangenen Jahrzehnten die Welt der Wissenschaft und Forschung verwandelt hat. Dies ist anhand verschiedener Dinge sichtbar geworden: unter anderem in der Zunahme des Utilitarismus, in der Auffassung von Forschung als Investition (und nicht als Kultur), in der Zunahme externer Evaluation, in der Strategie-Orientiertheit und in der Distanzierung von Politik<sup>18</sup>. Der instrumentelle Wert der Wissenschaft ist deutlich gestiegen.

Die Aufgabe der Forschung besteht darin, Lösungen auf vorgegebene Probleme zu suchen. In diesem Sinne ist Forschung häufig darauf ausgerichtet, praktische Probleme zu lösen. Die Mittel der Forschung beschränken sich jedoch oft nur auf die Hervorbringung von Informationen; es werden Erkenntnisse darüber hervorgebracht, wie sich verschiedene (auch praktische) Forschungsprobleme lösen lassen. Sehr häufig belässt es die universitäre Forschung dabei, oder sie äußert höchstens Schlussfolgerungen darüber, wie man den Alltag der Praxis ändern könne. Im Bereich der Technik bringt man ein Modell für eine neue technische Lösung hervor, aber nur selten die technische Lösung selbst; in den Humanwissenschaften (z.B. der Medizin) werden Probleme der Bevölkerung aufs

---

<sup>18</sup> Newby 1998, 165–166

Tapet gebracht, aber man geht nicht daran, die Stellung der Problemfälle zu bessern; in den Verwaltungswissenschaften werden die Tätigkeitsmodelle von Organisationen verbessert, aber nicht die Organisationen selbst usw.

An der Fachhochschule müsste man die Forschung und ihre Resultate anders sehen. In den Resultaten sollte man stärker als bisher die konkreten Veränderungen im realen Arbeitsleben betonen. Dieses sollte der zentrale, praktische Faktor sein, von dem die Forschungstätigkeit gesteuert wird. Was würde das in der Praxis bedeuten? Zumindest dass, wenn die Forschung auf einem aus dem Wirtschafts- und Arbeitsleben kommenden Auftrag bzw. Bedarf basiert, sie auch genau auf die vorgegebene Frage zu antworten hat. Die Fachhochschule kann in einer solchen Situation nicht ihre Tätigkeit an solchen Zielen ausrichten, die für sie selbst interessant sind. Zum zweiten müssen die Ergebnisse der Forschung in Anbetracht der Forschungsziele sowie für das Wirtschafts- und Arbeitsleben von konkretem Nutzen sein.

Der Aspekt des Nutzens wirft die Frage auf, um wessen Nutzen es geht und wessen Wohl die Fachhochschule anstrebt? Besteht das Wohl darin, dass sie zum Beispiel im Sozialbereich forscht und dadurch die Stellung von Minderbemittelten in der Gesellschaft im größeren Umfang oder von spezifischen Gruppen im lokalen Umfeld verbessert? Oder darin, dass sie Dienstleistungen für die öffentliche Wohlfahrt entwickelt? Oder darin, dass sie mit ihrer Forschungstätigkeit den privaten Dienstleistungsbereich verstärkt und damit zugleich zum Abbau der öffentlichen Dienstleistungen mit beiträgt? Das Wohl kann aus vielen verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden. Gerade aus diesem Grunde wäre es für die Forschungstätigkeit an Fachhochschulen ratsam, die Beziehung zu dem „Wohl“ zu dokumentieren und danach zu fragen, nach welchen allgemeinen Grundsätzen und mit welcher Mission die umgebende Gesellschaft geändert werden soll.

Bei der praktischen Forschungsarbeit an Fachhochschulen bedeutet dies eine neuartige Orientierung in Bezug zur Theorie wie auch zur praktischen Verwirklichung. Die Forschung wird nicht erstrangig von theoretischen oder akademischen Interessen gelenkt. Vielmehr wird sie von praktischen Interessen gesteuert, für die man Lösungen und Erweiterungen in der Theorie sucht. In der praktischen Forschungsarbeit führt die Verlagerung des Schwerpunktes auf erstrebenswerte, nützliche Veränderungen zu einer Ausrichtung der Ressourcen auf die Endphase der Arbeit. Mit anderen Worten: wenn die Information allein kein ausreichendes Ergebnis mehr darstellt, muss man für die Arbeit, durch die die Praxis entwickelt wird, genügend Zeit reservieren. Da der Forschungsprozess häufig eine anspruchsvolle Aufgabe ist (vor allem für solche Menschen, die nicht vollzeitig Forschung betreiben, wie es an den Fachhochschulen der Fall ist), nimmt er die Zeit in Anspruch, die man ihm zur Verfügung stellen kann. Da in der Welt der Projekte die Ressourcen knapp sind, muss der Forscher das Wissen und den Mut haben, von der Forschung nur diejenigen Teile zu realisieren, die für die praktischen Ergebnis-

se die wesentlichen sind, und die frei gewordenen Ressourcen darauf ausrichten, eine „wirkliche“ Veränderung im Arbeitsleben zustande zu bringen.

Die Frage nach der Nützlichkeit der Resultate ist eng mit ihrer Umsetzung in die Praxis, mit der Implementation, verknüpft. Die Fachhochschulen sollten diese Phase der Projektstätigkeit mutig hervorheben. Ihrer Natur gemäß sollte sie ja gute Möglichkeiten und Fähigkeiten besitzen, theoretische und in der Forschung gewonnene Erkenntnisse zu permanenten Praktiken des Wirtschafts- und Arbeitslebens zu machen. Auf der praktischen Ebene könnte dies zum Beispiel bedeuten, dass bei jedem Forschungsprojekt in dem letzten Viertel nur eine solche Tätigkeit ausgeübt wird, die mit der Implementation zusammenhängt. Vermutlich würden zumindest die Großfinanzierer den Wert dieses Wandels als Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung schätzen. Zu Beginn dieses Artikels habe ich die Bedeutung der Freiheit für die Forschungstätigkeit angesprochen und betont. Die Freiheit der Forschung ist auch allgemein als das richtige Prinzip für die Suche nach der Wahrheit akzeptiert worden. In den Konzepten verschiedener Denker von der Freiheit sind recht stark das Bewusstsein des Subjekts und die Zielgerichtetheit der Tätigkeit hervorgetreten. Dem Forscher gebührt die Freiheit, seine Ziele seinem Wunsch entsprechend auszurichten, aber die Hochschulen sollten die Möglichkeit haben, ihre Tätigkeiten so auszurichten, um ein möglichst großes Wohl zu erzielen. Die Setzung der Ziele und ihre Bewertung haben in den Überlegungen über den Charakter der Forschungs- und Entwicklungstätigkeit der Fachhochschulen weniger Beachtung gefunden. Um nützliche Folgen zu erreichen, müssen die Ziele im Einklang mit den allgemeinen gesellschaftlichen Zielen und denen des Unterrichtswesens sowie den Zielen der eigenen Organisation stehen. In dieser Welt der begrenzten Ressourcen müssen die Ziele richtig gesetzt sein, damit sie langfristig zu einer günstigen und nachhaltigen Entwicklung führen.

Da das letztendliche Ziel der Fachhochschulforschung woanders liegt als in der Suche nach der Wahrheit, braucht sie sich auch nicht die damit verbundenen Bedingungsklauseln oder solche Dinge zu eigen zu machen, die man bei der Suche nach der wissenschaftlichen Wahrheit aus dem Forschungsprozess hat ausschließen wollen. Diese sind u. a. die Forderung nach Wertfreiheit und die damit verbundene Furcht zu „politisieren“. Besonders die Fachhochschulforschung sollte ihr Verhältnis zu den genannten Dingen definieren, da natürlich die Gefahr besteht, dass die „Werte“ und das „Politisieren“ die Wahrheit unterwerfen. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Fachhochschulforschung von ihren Zielen her moralisch richtig, von ihren Ergebnissen her wissenschaftlich wahr und von ihren Folgen her von praktischem Nutzen sein soll.

#### **4. Die zukünftigen Herausforderungen der Forschungs- und Entwicklungsarbeit**

Im Frühjahr 2004 hat eine Arbeitsgruppe, die am 16.4.2003 vom Unterrichtsministerium eingesetzt worden war, einen Bericht fertig gestellt, der für die kommenden Jahre

die Leitlinien der an den Fachhochschulen zu leistenden Forschungs- und Entwicklungsarbeit vorgibt (Forschungs- und Entwicklungsarbeit an den finnischen Fachhochschulen). Man ist dabei, das Bett des Flusses zu ändern, damit das Wasser schneller strömen kann. Die Arbeitsgruppe hat in ihren Schlussfolgerungen u. a. die folgenden Ziele betont:

- die strategische Planung (und Steuerung) der Forschungstätigkeit ist zu intensivieren,
- die Beziehung der Forschung zu der übrigen Tätigkeit der Fachhochschulen ist zu vertiefen,
- die Tätigkeit ist zu größeren Gesamtheiten zusammenzufassen (und zwar sowohl innerhalb der einzelnen Fachhochschulen selbst als auch zwischen den verschiedenen Fachhochschulen), und
- die Verbindung zum umgebenden Wirtschafts- und Arbeitsleben ist zu verstärken.

Außerdem hat die Arbeitsgruppe mehrere andere, kleinere Anweisungen darüber erteilt, in welcher Weise verschiedene einzelne Funktionen zu betreuen seien, und sie hat eine Empfehlung darüber gegeben, dass in der Zukunft weitere Mittel in die Forschungs- und Entwicklungstätigkeit zu investieren seien. Die Lenkung der Geldströme auf ein bestimmtes Objekt ist immer ein Zeichen dafür, dass die Tätigkeit für wertvoll eingeschätzt wird.

Bei der strategischen Linienführung wird das Verhältnis der Forschungsarbeit der Fachhochschulen zur universitären Forschungsarbeit hervorgehoben und zwar zunächst in der Weise, dass man an die dem *Gesetz* über die Fachhochschulen gemäße, von den „Bedürfnissen des Arbeitslebens ausgehende angewandte Forschung und Entwicklungsarbeit“ erinnert, „die der Hochschullehre dient, das Arbeitsleben und die regionale Entwicklung unterstützt und auf der Wirtschaftsstruktur der Region aufbaut“. In dem Text der *Empfehlung* wird die Forschungs- und Entwicklungstätigkeit der Fachhochschulen als eine von ihrem Inhalt her „*hauptsächlich* angewandte Forschungs- und Entwicklungsarbeit“ definiert, die „mit der Lehre, dem Arbeitsleben und der regionalen Entwicklung *verknüpft*“ sei. Ohne in diesem Zusammenhang auf die Definition des Inhalts der angewandten Forschung einzugehen, scheint sich die Arbeitsgruppe für kleine Abweichungen vom Fachhochschulgesetz ausgesprochen zu haben. So dürfte der Ausdruck „*hauptsächlich*“ darauf hinweisen, dass auch eine andersartige Tätigkeit möglich sei. Im Sinne der Freiheit der Forschung ist diese Ausweitung begründet und angebracht; die praktischen Akteure sehen oft sensibler, was benötigt wird (aber sie sind auch vielleicht anfälliger dafür, in die Irre zu gehen!). Desgleichen unterstützt die Hervorhebung des Ausdrucks „*verknüpft*“ im Empfehlungstext dasselbe Ziel und ist deutlich besser als der Terminus „*dient*“, indem er das gleichwertige Verhältnis der For-

schungs- und Entwicklungstätigkeit zu den übrigen Aufgaben und Zielen der Fachhochschule betont.

In der eigentlichen Strategiearbeit haben die Fachhochschulen ein Augenmerk auf die Verbindung von Forschung und Lehre zu legen sowie ferner auf die Qualität der Arbeit sowie auf die Auswertung und Veröffentlichung der Resultate. Die Strategiearbeit wird zudem als ein Mittel zur Profilierung gesehen. Auffällig in den Strategievorschlägen zur Forschungs- und Entwicklungsarbeit ist die Hoffnung, diese sehr eng mit der landesweiten und regionalen Planungsarbeit (u. a. mit den Provinzprogrammen) zu verbinden und in geringerem Maße direkt mit den Bedürfnissen des Aktionsumfeldes. Aus dem Gesichtswinkel der Planung erscheint dies sinnvoll, aber vom Standpunkt der Freiheit der Forschung und der Autonomie der Institutionen kann dies auch problematisch sein. Die große Frage lautet hier nun, ob die früheren Pläne und Programme in der Lage gewesen sind, die Bedürfnisse der jeweiligen Regionen so gut zusammenzufassen, dass es angebracht ist, (auch) die Fachhochschulen dafür einzuspannen, dasselbe Programm zu verfolgen. Oder würde man damit etwas Besseres erreichen, wenn die Fachhochschulen ein größeres Recht und eine größere Freiheit hätten, ihre Strategie enger an den eigenen Ausgangspunkten und Zielen auszurichten?

Im Zusammenhang mit der Organisierung der Funktionen betont die Arbeitsgruppe die Gesamtheit und Integrität der Fachhochschule: Die Tätigkeit ist so zu organisieren, dass durch die arbeitsteilungsbedingte<sup>19</sup> Spezialisierung nicht auch das Wissen und Können zu sehr spezialisiert werde. Dieser Vorschlag steht jedoch in einem deutlichen Widerspruch zu den Erfordernissen der Effizienz und Wirksamkeit. Es ist klar, dass man mit einer stark spezialisierten Arbeitsteilung hinsichtlich der Resultate zu einem besseren Endergebnis gelangt. Außerdem würde eine Forschungs- und Entwicklungsarbeit ohne Spezialisierung (also in der Weise, dass alle Beteiligten alle Aufgaben ausführen) die Entfaltung der herkömmlichen (universitären) Forschungstätigkeit an den Fachhochschulen gefährden, denn die Beherrschung der Methoden ist bei der Lehr-, der Forschungs- und auch der Entwicklungsarbeit zentral<sup>20</sup> und die Methoden sind bei allen drei Tätigkeitsformen unterschiedlich. An dieser Stelle tritt am konkretesten die (impli-

---

<sup>19</sup> Mit der arbeitsteilungsbedingten Spezialisierung verweist man auf eine solche Situation, bei der im Extremfall ein Teil des Personals nur Forschung betreibt und ein anderer Teil nur unterrichtet. An den finnischen Fachhochschulen gibt es zwei Arten von Lehrkräften: Lektoren und Studienleiter. Als akademische Qualifikation wird von den Lektoren das Magisterexamen gefordert und von den Studienleitern entweder der Grad des Lizienten oder des Doktors. Infolge der Unterschiede in der Ausbildung ist in das Tätigkeitsbild des Studienleiters häufig mehr Forschungstätigkeit einbezogen worden als in das der Lektoren. Ideal wäre, wenn jede Lehrkraft sich auch an der Forschungstätigkeit beteiligen würde. Anders als zum Beispiel in Deutschland ist der Titel des Professors an den finnischen Fachhochschulen nicht in Gebrauch. In Finnland wird die Forschungsarbeit des Lehrpersonals meist in Projekten verwirklicht, die extern finanziert werden. Anders als zum Beispiel in Deutschland hat das Lehrpersonal in Finnland nicht das Recht, in Abständen von mehreren Jahren zum Beispiel eine halbjährige Forschungsperiode einzulegen. Vermutlich hat sich die Forschungstätigkeit u. a. durch diese strukturellen Unterschiede in der Stellung des Personals in Finnland und in Deutschland andersartig gestaltet.

<sup>20</sup> vgl. Niemelä 2002, 270,

zite) Linie und Hoffnung nach einer besonderen Forschungs- und Entwicklungstätigkeit der Fachhochschulen zutage. Indem man die Organisationsweisen einschränkt, will man eine Distanz zur universitären Forschung schaffen, ohne jedoch explizit niederzuschreiben, was dies in der Praxis bedeutet. Die definatorische Eingrenzung auf angewandte Forschung hilft in dieser Beziehung nicht weiter – auch angewandte Forschung wird am besten von solchen Personen ausgeführt, die sich darauf spezialisiert haben.

Die Frage nach der Organisation der Forschungsarbeit ist auch noch in einer anderen Beziehung spannungsgeladen: Während die Tätigkeit von (zumindest halbwegs) separaten, auf Dienstleistungen spezialisierten Einheiten untersagt wird, wünscht man zur selben Zeit, dass das Volumen der externen Finanzierung wächst und dass sich die regionale Entwicklung und die Entwicklung des Arbeitslebens verstärkt. Die mit externer Finanzierung zu verwirklichenden Projekte lassen sich – wenn sie, wie ich oben skizziert habe, richtig, wahr und nützlich sind – nur schwer an die Zeitpläne und Ziele der Lehrtätigkeit anpassen. Der Rhythmus des Arbeitslebens ist deutlich hektischer und schneller als der einer Hochschule. Es kommt dann leicht auf der Seite des Bereitstellers der Dienstleistungen zu Problemen mit der Einhaltung des Zeitplans. In der Praxis schlägt sich dies darin nieder, dass die Basisarbeit der Lehrkräfte erschwert wird, wenn ein Teil des Lehrpersonals ständig unterwegs ist, um den Bedürfnissen des Arbeitslebens nachzukommen. Irgendwo stößt man dann unweigerlich an eine Grenze, wo die „Lehrmaschine“ ins Stottern gerät.

Ein zweiter neuralgischer Punkt ist mit der Fähigkeit der Lehrkräfte verbunden, als Lokomotiven und Vorantreiber der regionalen Entwicklung und des Arbeitslebens zu fungieren, ohne dass sich ein Teil von ihnen auf diese Arbeit spezialisieren würde. Eine besondere Herausforderung ist das für diejenigen Lehrer, die überhaupt keine Erfahrungen aus dem Arbeitsleben mitbringen und oder bei denen die einschlägigen Erfahrungen zeitlich schon weit zurückliegen. Die Verwirklichung des wichtigsten Teils in dem von mir oben skizzierten „Modell“ der Fachhochschulforschung, also der Nützlichkeit der Ergebnisse, stellt große Herausforderungen nicht nur an die Fachhochschulforschung, sondern auch an die Aktualisierung der Kenntnisse und Fähigkeiten des Lehrpersonals bezüglich des praktischen Arbeitslebens und ihres Könnens bezüglich der Methoden der Entwicklungsarbeit. Heutzutage werden die Forschungsfertigkeiten des Lehrpersonals u. a. durch eine gesonderte Finanzierung des Unterrichtsministeriums gefördert, aber die Fertigkeiten in der Entwicklungsarbeit oder die Kenntnisse des Arbeitslebens werden, vorerst zumindest, noch nicht gefördert. Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass man die Zukunft der von den finnischen Fachhochschulen betriebenen Forschungs- und Entwicklungsarbeit optimistisch sehen kann, und zwar aufgrund des positiven internen Klimas an den Fachhochschulen und der starken finanziellen Steuerung durch die zuständigen Behörden sowie aufgrund des wachsenden Bedarfs des finnischen Wirtschafts- und Arbeitslebens an Forschungs- und Entwicklungsarbeit. Die Fachhochschu-



len haben indes immer noch nach einer für sie selbst typischen und natürlichen Forschungs- und Entwicklungstätigkeit zu suchen. Bei dieser Suche kann die Anpassung der Voraussetzungen gelungener Tätigkeit (u. a. Freiheit) und des fundamentalen Charakters der Forschungsarbeit (Wahrheit) an eine solche Entwicklungsarbeit (Nützlichkeit und moralische Berechtigung) helfen, die praktischen Veränderungen zustande zu bringen. Auf der Ebene der Praxis bildet das Personal der Fachhochschulen diejenige Instanz, mit der die neue angewandte Forschungsarbeit zugrunde geht oder gedeiht.

## Literatur

Adler, Mortimer J. 1958. The Idea of freedom. A Dialectical Examination of the Conceptions of Freedom. Doubleday & Company, Inc. New York.

Aristoteles. 1989. Nikomakhoksen etiikka [Die Ethik des Nikomakhos]. Ins Finnische übersetzt von Simo Knuutila. Gaudeamus. Helsinki.

Benn, Stanley, I. 1988. The Theory of Freedom. Cambridge University Press. Cambridge.

Hobbes, Thomas. 1991. Leviathan. Herausgegeben von Richard Tuck nach dem 1651 erschienenen Werk 'Leviathan, or The Matter, Former, & Power of A Common-Wealth Ecclesiasticall and Civill.' Cambridge University Press. Cambridge.

Jordan, Bill. 1985. The State: Authority and Autonomy. Basil Blackwell Ltd. Oxford.

Kant, Immanuel. 1990, Siveysopilliset pääteokset. Ins Finnische übersetzt von J. E. Salomaa. Originalwerke 'Grundlegung zur Metaphysik der Sitten' (1785) und 'Kritik der praktischen Vernunft' (1788). WSOY. Helsinki.

Launis, Veikko. 1994. Kenelle itsemääräämisoikeus kuuluu [Wem kommt das Selbstbestimmungsrecht zu?] In: Oikeus itsemääräämiseen [Recht auf Selbstbestimmung]. Painatuskeskus Oy. Helsinki.

Lampinen, Osmo 2002. Ammattikorkeakoulureformi kansainvälisessä perspektiivissä [Die Fachhochschulreform aus internationaler Perspektive]. In: Juha-Pekka Liljander (Hrsg.): Omalla tiellä. Ammattikorkeakoulut 10 vuotta [Auf dem eigenen Weg. Zehn Jahre Fachhochschulen]. Edita. Helsinki.

Laurinkari, Juhani 2002. Ammattikorkeakoulun kehittämisen lähtökohdat [Die Ausgangspunkte für die Entwicklung der Fachhochschule]. In: Sakari Kainulainen (Hrsg.): Ammattikorkeakoulu – tehdas vai akatemia? Diakonia-ammattikorkeakoulu suomalaisessa ammattikorkeakoulujärjestelmässä [Die Fachhochschule – Fabrik oder Akademie?]. Diakoniaammattikorkeakoulun julkaisu A Tutkimuksia 1. Helsinki.

Mill, John, Stuart. M.DCCC.LIX. On Liberty. 2. Auflage. John W. Parker and Son. London.

Niiniluoto, Ilkka 1980. Johdatus tieteenfilosofiaan [Einführung in die Wissenschaftsphilosophie]. Otava. Keuruu.

Niemelä, Pauli 2002. Hyvinvointipalvelualueiden tutkimus ja kehittäminen ammattikorkeakoulussa [Die Erforschung und Entwicklung der Wohlfahrts-Dienstleistungsbereiche

an der Fachhochschule]. In: Juha-Pekka Liljander (Hrsg.): Omalla tiellä. Ammattikorkeakoulut 10 vuotta. [Auf dem eigenen Weg. Zehn Jahre Fachhochschulen]. Edita. Helsinki. Pietarinen, Juhani. 1994. Itsemääräminen ja itsemääräämisoikeus [Selbstbestimmung und Selbstbestimmungsrecht]. In: Oikeus itsemäärämiseen [Recht auf Selbstbestimmung]. Painatuskeskus Oy. Helsinki.

Pulkkinen, Tuija. 1989. Valtio ja vapaus [Staat und Freiheit]. Tutkijaliitto. Jyväskylä.

Sen, Amartya. 1987. Freedom of Choice: Concept and Content. Wider working papers. Helsinki.

Tutkimus- ja kehitystyö suomalaisissa ammattikorkeakouluissa 2004 [Forschungs- und Entwicklungsarbeit an den finnischen Fachhochschulen 2004]. Arbeitsgruppenberichte und Studien des Unterrichtsministeriums 2004:7. Helsinki.

## **Angaben zur Person**

Dr. Sakari Kainulainen ist Leiter des Forschungszentrums und außerordentlicher Professor an der Diakonia Fachhochschule, Finnland. Seine Adresse ist: Sakari Kainulainen, Forschungsleiter, Ph.D., Diakonia Fachhochschule. Maistraatinportti 2 A, 00240 Helsinki, Finnland. eMail; sakari.kainulainen@diak.fi

## **Arbeitspapiere aus der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt**

Herausgeber: Forschungszentrum der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt, Zweifalltorweg 12, 64293 Darmstadt. Auf Anforderung werden Exemplare gegen Übersendung der Portokosten in Briefmarken zugesandt. Die mit \* markierten Berichte sind bei uns nicht mehr erhältlich.

### **Nr. 1 Kubon-Gilke, G. (2004)**

Das Arrow-Unmöglichkeitstheorem und das Phänomen des leeren Kerns in Abstimmungsverfahren. Unlösbare Probleme in hoch formalisierten Verfahren zur Entscheidungsfindung in demokratisch verfassten Organisationen am Beispiel der Erstellung von Berufungslisten bei intransitiven Präferenzen.

### **Nr. 2 Miethe, I., Stehr, J. und Roth, N. (2005)**

Forschendes Lernen in modularisierten BA-Studiengängen. Erfahrungen und hochschuldidaktische Konsequenzen

### **Nr. 3 Breitbart, M. und Zitt, R. (Hrsg.) (2006)**

Innovationen im gemeindepädagogischen Dienst

### **Nr. 4 Bauer, A. und Brand-Wittig, C. (Hrsg.) (2006)**

Paardynamik in Gewaltbeziehungen

### **Nr. 5 Nowka-Zincke, A. und Kubon-Gilke, G. (2006)**

Umweltgerechtes und soziales Wirtschaften in Marktökonomien  
Institutionelle Reputationsinstrumente für nachhaltigen, fairen Handel am Beispiel der Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt

### **Nr. 6 Kainulainen, S. (2007) mit Einleitung von Bell, P. und Köhler-Offierski, A.**

Richtig, wahr und nützlich - Charakteristika und Möglichkeiten der Forschungs- und Entwicklungstätigkeit der Fachhochschulen